© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

JOURNAL
für
ORNITHOLOGIE.

Neunundvierzigster Jahrgang.

No. 2. April 1901.

Kritische Bemerkungen über die Paridae, Sittidae und Certhiidae.

Von C. E. Hellmayr.

I. *Paridae.*

In nachstehenden Zeilen erlaube ich mir, einige Gesichtspunkte zu erörtern, nach denen ich die Pariden im „Tierreich" behandelt habe. Bezüglich der Abgrenzung und Anordnung der Genera habe ich mich im wesentlichen an G. R. Gray und Gadow gehalten, abgesehen von einigen notwendigen Änderungen, dagegen in Hinsicht auf die Ausdehnung der erstgenannten Familie einen ganz anderen Weg eingeschlagen, und dabei vorwiegend anatomische Momente zu Rate gezogen. Leider stand mir sehr wenig osteologisches Material zur Disposition und musste ich mich teilweise auf die Ergebnisse anderer Autoren stützen. Um zunächst die erste Familie zu besprechen, schicke ich die Bemerkung voraus, dass die Pariden meiner Ansicht nach in 4 ziemlich scharf begrenzte Unterfamilien zerfallen, welche allerdings durch verbindende Glieder mit einander in Beziehung stehen, es sind dies:

A. *Regulinae* C. *Parinae*
B. *Polioptilinae* D. *Paradoxornithinae.*

Bezüglich der systematischen Stellung der erstgenannten Gruppe ist man heute wohl allgemein zu dem Schlusse gekommen, dass sie ihren Platz besser in der Nähe der Meisen als bei den Sylviidae findet. Besonders ihre Lebensweise schliesst sie eng an jene an, ebenso haben Nestbau und Eier mehr Ähnlichkeit mit den entsprechenden Verhältnissen der Meisen. Aber auch einige anatomische Cheraktere, auf die ich hier nicht näher eingehen will, sprechen für diese Verwandtschaft. *Leptopoecile* vermittelt den Übergang zu den *Sylviidae*, steht aber nach ihrer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Lebensweise den Meisen bedeutend näher, während anderseits *Sylviparus*, den ich auf Grund der Beschaffenheit und allgemeinen Färbung des Gefieders hier an seinem besten Platze glaube, die *Regulinae* zu den eigentlichen Meisen hinüberführt. Diese, die *Paridae* der meisten Autoren, umfassen eine grosse Anzahl äusserlich ziemlich different, anatomisch aber übereinstimmend gebauter Arten. Gadow unterscheidet im Kataloge des brit. Museums 8 Genera, wozu nach neueren Forschungen noch *Chamaea* kommt. Auch *Parisoma* habe ich vorläufig (in Ermangelung eines besseren Platzes im System) wegen ihrer allgemeinen Ähnlichkeit mit *Aphelocephala* (= *Xerophila* Gould) mit inbegriffen. Aus dem Genus *Parus* musste ich nach sorgfältigen Untersuchungen ausser *P. modestus* noch *P. sultaneus, semilarvatus* und *luzoniensis* ausscheiden. Dabei will ich bemerken, dass mir bei Abgrenzung der Gattungen und teilweise auch der Untergattungen lediglich morphologische Charaktere mafsgebend waren.

Während bei den typischen *Parus*-Arten die Nasenlöcher immer vollständig von kleinen Federn bedeckt sind, bleiben sie bei dem Genus *Melanochlora* zur Hälfte frei von jeder Bedeckung, liegen auch mehr dem Culmen zu gerückt. Ausserdem ist die hierher gehörige Art viel kräftiger gebaut und kennzeichnet sich durch einen auffallend spitzigen Schopf.

P. semilarvatus und *P. luzoniensis*, welch letzteren ich dank der Liebenswürdigkeit des Herrn Amtsrat Nehrkorn untersuchen konnte, stimmen untereinander im Gesamthabitus völlig überein, entfernen sich aber nicht unwesentlich von den übrigen *Parus*-Arten. Während bei diesen die zusammengelegten Flügel gerade bis ans Ende der Schwanzdecken reichen, ragen sie bei den beiden genannten Arten über $^2/_3$ des Schwanzes, fallen auch durch ihre spitzere Form auf. Dann hat auch der Schnabel eine andere Gestalt, ist verhältnismässig länger, die obere Mandibel stärker gekrümmt und überragt die untere wesentlich. Deshalb bin ich geneigt, diese beiden Arten in einer besonderen Gattung zu vereinigen, für welche ich den Namen *Penthornis* vorschlage. (Typus: *Melaniparus semilarvatus* Salvad.) Das Genus *Parus* bildet nach dieser Elimination eine streng geschlossene natürliche Gruppe.

Bei dem Formenreichtum dieser Gattung drängte sich mir das Bedürfnis nach einer zweckmässigen Untereinteilung auf, welche ich denn im Interesse der Übersichtlichkeit versucht habe, ohne aber behaupten zu können, dass sie mir völlig gelungen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wäre. Als Fundament benützte ich das vorzügliche Essay de Selys-Longchamps im Bulletin de la Société de France, ann. 1884, welches eine so klare Auffassung des Gegenstandes bekundet, dass ich mit meinen schwachen Kräften wohl kaum etwas Besseres zustande gebracht hätte. Natürlich musste den seitherigen Forschungsergebnissen Rechnung getragen und dementsprechende Modifikationen getroffen werden. Selys unterscheidet nach Färbungscharakteren 10 Subgenera, welche im wesentlichen beibehalten wurden, wenn auch die Grenzen einzelner weiter oder enger gezogen. Der merkwürdige *P. fringillinus* Fschr. u. Rchw., den mir Herr Prof. Kraepelin freundlichst zur Untersuchung überliess, zeigt einen so aberranten Färbungscharakter, dass es notwendig war, für diese Art ein besonderes Subgenus zu begründen, das ich *Aegithospiza* nennen möchte. Hinsichtlich der Einzelheiten verweise ich auf meine Arbeit.[1])

Die dritte Unterfamilie umfasst die neuweltlichen *Polioptilinae*,[2]) welche ebenfalls noch keine sichere Stellung im System gefunden, sondern bald zu den *Muscicapidae*, *Mniotiltidae* und zuletzt zu den *Sylviidae* bezogen wurden. Nach ihrem osteologischen Verhalten gehören sie noch am ehesten in die Nähe der *Regulinae*, verbinden aber auch etliche Merkmale der *Sylviidae*. Die Verwandtschaft der *Paradoxornithinae* mit den Meisen hat W. K. Parker betont, und auch äusserlich schliessen sie sich gut an dieselben an: *Paradoxornis heudei* zeigt nämlich in der Schnabelbildung, Flügelform, Färbung etc. grosse Ähnlichkeit mit *Panurus biarmicus*, an welchen ich deshalb die Gruppe der Papageimeisen anfügen möchte.

Nun gehe ich zur Erörterung einzelner Arten über.

1. *Penthornis luzoniensis* (Gm.).

W. Blasius beschrieb aus der Ausbeute Dr. Platens von Mindanao eine neue Vogelart als *Micropus nehrkorni*, welche

---

[1]) Oates etablirt für *Minla cinerea* (Brit India v. l. 1889) ein neues Genus „*Sittiparus*"; dieser Name ist schon 1884 für *P. varius* Temm. Schleg. von Selys verbraucht (Bull. Soc. zool. France, p. 58), ich möchte deshalb für die *Timalien*-Gattung die Bezeichnung *Semiparus* in Vorschlag bringen.

[2]) Zu meiner Polioptila-Arbeit (Nov. Zool. 1900, p. 535) ist nachzutragen, dass ich seither auch *P. caerulea* aus Guatemala gesehen habe, welche mit Bonaparte's Diagnose übereinstimmt und zur Form: *mexicana* gezogen werden muss.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

später als zu den Meisen gehörig erkannt wurde, macht aber die Bemerkung (J. Orn. 1890, p. 147), dass dieselbe vielleicht mit Gmelins *Muscicapa luzoniensis* ähnlich sei. Die Gmelin'sche Art basiert auf der Abbildung und Beschreibung des „Gobe mouche noir de l'Isle de Luzon" in Sonnerats Voyage à la Nouvelle Guinée. In diesem Werke ist auf Tafel 27, f. 2, unser *Micropus (Melaniparus) nehrkorni* sofort zu erkennen; die weisse Stirn, der charakterische Flügelspiegel, die Schnabelform, alles stimmt genau mit dem untersuchten Vogel überein, nur in der Diagnose wird die Färbung des Unterkörpers „gris-noirâtre" genannt, während bei dem in Rede stehenden Exemplar derselbe matt braunschwarz gefärbt ist. Trotzdem glaube ich, unterliegt es keinem Zweifel, dass der Sonnerat'sche Vogel mit unserem *M. nehrkorni* identisch ist, welcher demnach *Penthornis luzoniensis* (Gm.) heissen muss.

2. Przewalski sonderte die in den Tannenwäldern von Kansu angetroffene *Lophophanes*-Form als besondere Art unter dem Namen *Loph. dichroides*, Gadow zog ihn aber als Synonym zu *Parus dichrous* des Himalaya, bis erst Pleske (Aves Przew. p. 166) die Verschiedenheit der beiden Arten betonte. Ein, wenn auch geringes Material beider Arten aus dem Wiener und Berliner Museum setzt mich in den Stand, die Angabe Pleskes zu prüfen, und es freut mich, derselben vollinhaltlich beistimmen zu können. Beide Formen sind so verschieden, wie *P. affinis* Przew. und *P. songarus* Sev., welche ich auch dem Wiener Museum danke. Bei ersterer ist die Kopfplatte, welche bis zur Mitte des Vorderrückens reicht, kaffeebraun und die übrige Oberseite isabellfarben, bei letzterer hingegen jene mattschwarz und der Rücken lebhaft rostbraun.

3. Prazák[1]) trennte im Orn. Jahrb. 1895, p. 81 die persischen, Trauermeisen als besondere Subspecies ab und benannte sie *Poecile lugubris persica*. Mir lag aus Persien leider nur ein einziges ♂ ad. vor, dieses zeigt aber in der That die von Prazák angegebenen Unterschiede. Der Rücken ist im Gegensatz zu westlichen Vögeln mehr grau, Spuren des bräunlicheu Anflugs zeigen sich bloss auf dem Unterrücken, die unteren Teile sind reiner weiss, die Seiten ganz unmerklich rostfarbig überhaucht,

[1]) Bei dieser Gelegenheit möchte ich davor warnen, auf die Meisenarbeiten dieses Autors viel Gewicht zu legen; dieselben enthalten eine Menge unrichtiger Angaben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch ist die Kopfplatte mehr schwarz mit schwachem Glanz. Da auch Blanford (East. Persia v. 2, p. 229) und Gadow (Cat. B. Brit. Mus. v. 8, p. 48, Obs.) die Differenzen der östlichen Vögel hervorheben, scheinen dieselben ziemlich constant zu sein und wäre es vielleicht angezeigt, die Prazák'sche Subspecies aufrecht zu halten. Die Gattung *Parus* bildet aber eine so natürlich geschlossene Gruppe, dass man von jeder generischen Spaltung absehen muss; der Prazák'sche Name ist daher unverwendbar, weil *persicus* von Blanford bereits für die persische Blaumeise gebraucht wurde, und schlage ich deshalb vor, die östliche Trauermeise *Parus lugubris dubius* zu nennen.

4. Über *P. maior* und *P. caeruleus.*

Derselbe Autor hat auch die englischen und persischen Kohlmeisen als besondere Subspecies gesondert und giebt eingehende Unterscheidungsmerkmale für beide Formen an. Ich habe eine Reihe von über 100 Kohlmeisen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und Österreichs, sowie aus England, Skandinavien, Spanien, Algier, Cypern, Griechenland, Persien, Kleinasien und Palästina daraufhin geprüft, muss aber bekennen, von den gewonnenen Ergebnissen nicht befriedigt zu sein.

Erstens finden sich die von Prazák angegebenen Kennzeichen der englischen Kohlmeise auch bei einzelnen Exemplaren des Kontinents, und andrerseits sind sie nicht einmal bei allen britischen Vögeln constant, so z. B. bildet die Flügelbinde absolut kein sicheres Criterium, weil man sehr häufig auch unter den continentalen Kohlmeisen welche findet, die entschieden eine unreinere und schmälere Querbinde besitzen als die englischen. Der Glanz der schwarzen Partieen des Kopfes ist ebenso bei festländischen als insularen Individuen der Variation unterworfen; und was die Säume der Schwanzfedern anlangt, so kommen dunkelblaugraue auch bei continentalen Stücken vor. Das einzige constante Merkmal der englischen Kohlmeisen liegt in dem sehr starken, bisweilen auch höheren Schnabel, doch findet man diese Form auch bei norwegischen und tunesischen Stücken.

Ebenso verhält es sich mit *P. maior blanfordi.* Wenn auch einzelne persische Exemplare auf der Unterseite eine hellgelbe Färbung aufweisen, so kann ich dies doch nicht für eine subspecifische Trennung als genügend erachten; denn dann müsste man die Bewohner Cyperns, welche jene in dieser Beziehung noch übertreffen, da ihre Unterseite gelblichweiss gefärbt ist,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ebenfalls subspecifisch trennen, was aber kaum Zustimmung finden dürfte, wenn ich erwähne, dass auch unter spanischen Vögeln, die doch sonst intensiver gefärbt sind, sich einige durch derartige Färbung der Unterteile auszeichnen. Der mehr graue Ton des Rückens scheint wirklich für die östlichen Vögel bezeichnend zu sein, doch will ich nicht unerwähnt lassen, dass sich derselbe auch bei zwei ♂♂ aus Aguilas (Spanien) sehr ausgeprägt zeigt, womit der Wert dieser Kennzeichen bedeutend herabgesetzt wird.

Ich bin daher der Ansicht, dass es sich empfehlen wird, nach wie vor die Kohlmeise als eine ungeteilte Art zu betrachten, wenn ich auch nicht leugnen will und kann, dass erhebliche Abweichungen von dem typischen Kleide vorkommen, die mir aber mehr individueller Natur zu sein scheinen.

Die Blaumeisen bilden ein sehr interessantes Studienobject für die geographische Variation; dieser Gegenstand wurde vor einigen Jahren von Prazák ausführlich behandelt, der bei dieser Gelegenheit für die englischen Blaumeisen subspecifischen Rang in Anspruch nahm. Dieselben zeichnen sich ja in der Regel durch dunkleres Colorit aus, doch finden sich ebensolche Exemplare auch in andern Gegenden Mitteleuropas, so z. B. in Ungarn; deshalb bin ich auch hier der Ansicht, von einer subspecifischen Trennung absehen zu sollen.

Im Westen gehen die typischen Blaumeisen allmählich in *P. caeruleus ultramarinus* über, und ein von Natterer im südlichen Spanien gesammeltes Exemplar des Wiener Museums würde ich unbedenklich zu der letzteren Form ziehen (so dunkel sind hier die blauen Partien des Kopfes), wenn der Rücken nicht olivengrünlich gefärbt wäre wie bei unsern Blaumeisen.

5. Ich hatte Gelegenheit, eine schöne Serie von *P. cyanus* zu untersuchen und damit zwei Originalexemplare von Severtzows *tianschanicus* zu vergleichen; der grauliche Anflug der Kopfplatte, welcher für die letztgenannte Varietät charakteristisch sein soll, kommt auch bei russischen Exemplaren vor und Pleske hat ganz richtig betont, „dass die Severtzow'sche Form nicht einmal als Varietät haltbar ist."

6. Prof. v. Menzbier erwähnt in der in russischer Sprache erschienenen „Ornithographie des europäischen Russlands" eine Varietät von *Parus pleskei*, die sich durch den Mangel des schwarzen Kehlflecks, bläulichgrauen anstatt azurblauen Scheitel, breiteres, aber kürzeres Nackenband und mehr Weiss auf den

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Flügeln auszeichnet. Bei der Durchsicht meiner kleinen, aber vollständigen Reihe der russischen Blaumeise finde ich ein zu dieser Form gehöriges Exemplar, das irrigerweise als juv. der typischen Art etiquettiert war. Beim Vergleich mit echten, jungen *P. pleskei* stellte es sich heraus, dass meine Determination richtig war. Das in Rede stehende Stück zeigt ausser den oben angeführten Merkmalen noch eine sehr breite, weisse Flügelbinde, ferner erstreckt sich das Weiss auf den Armschwingen über das letzte Drittel der Federn und die Aussenfahne der vier äusseren Schwanzfedernpaare weist einen breiten, weissen Saum auf; der gelbe Fleck auf der Brust ist ganz blass, und die Färbung des Rückens zieht mehr ins Graue. Die beiden Formen lassen sich geographisch ja gewiss nicht trennen und ich möchte deshalb die von Menzbier entdeckte Abweichung bloss als Varietät bezeichnen, für welche sich der Name *pallescens* vielleicht eignen dürfte.

7. *Parus cinereus* und verwandte Arten.

Diese Art ist ganz ausserordentlich der Variation unterworfen und es wundert mich, dass sich noch niemand eingehend mit diesem Gegenstand beschäftigt hat. Ich hatte ein ziemlich ansehnliches Material unter den Händen, und es ist vielleicht nicht uninteressant, einige Worte über meine Ergebnisse zu veröffentlichen.

Manche Autoren sind bekanntlich geneigt, den Javavogel (*atriceps* Horsf.) für verschieden zu halten von den indischen und chinesischen Vertretern (*nipalensis* Hodgs. = *caesius* Tick.) Ersterer soll sich dadurch kennzeichnen, dass der helle Nackenfleck von einem schwarzen Streifen ringsum eingefasst ist, während bei *nipalensis* bloss vorne und an den Seiten eine solche Begrenzung vorhanden wäre. Das Vorkommen einer solchen Verschiedenheit war ja a priori gar nicht unwahrscheinlich, aber meine sorgfältig angestellten Untersuchungen haben ergeben, dass dieser Charakter keineswegs constant ist. Wohl kommt bei Exemplaren von Lombok, Java und Sumba eine derartige Zeichnung vor, allein man findet sie auch bei Festlandsvögeln. So zeigt besonders ein Exemplar aus Mysore die Einfassung am hintern Rande des Nackenflecks so präcisiert wie es bei keinem typischen *atriceps* vorkommt. Ausserdem findet man alle möglichen Übergänge und Zwischenstadien, indem die immer schwarzgrau gefärbten, basalen Teile der Federn des Nackens diese Färbung weiter gegen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Spitze ausdehnen, so dass es zur Andeutung eines schmalen, verwaschenen Bandes kommt. Am häufigsten übrigens ist der Nackenfleck weisslich, stuft sich nach hinten allmählich in Grau ab und geht in die Rückenfärbung über. Diese ist nun wiederum ungemein veränderlich und finden sich alle Stufen von hellaschblau bis düster- oder schmutziggrau. Am hellsten ist ein ♀ von Godavary des Wiener Museums, das sich in der Färbung von *bokharensis* Licht. kaum unterscheidet, auch durch bedeutend breitere, helle Flügelbinden sowie durch wahrhaft zwerghafte Dimensionen auffällt. Ich wollte zuerst diesen Vogel als Typus einer neuen Subspecies beschreiben, habe dies aber nach Vergleichung mit unterdes eingetroffenem, weiterem Material unterlassen.

Bei der Durchsicht einer grösseren Serie zeigte sich nämlich, dass die Grösse dieser Art sehr bedeutenden Schwankungen unterliegt und dass derartige Zwerge auch aus anderen Gegenden des weiten Verbreitungsgebietes vorliegen: z. B. zeigt ein von Hartert als „small subspecies?" vermerktes ♂ aus Hainan dieselben geringen Masse, nähert sich auch in der Rückenfarbe dem vorerwähnten des Wiener Museums, doch ist der Nackenfleck kleiner, die Flügelbinde schmäler, aber reiner weiss. Zumal diese Charaktere auch ausserordentlich varieren, wäre es zum mindesten voreilig, daraufhin eine neue Form zu begründen. Wie also aus den vorhergehenden Zeilen zu entnehmen ist, lässt sich die Trennung von *cinereus* Bodd. (= *atriceps* Horsf.) und *nipalensis* Hodgs. nicht aufrecht erhalten, doch will ich auf einige andere Punkte hinweisen. Als brauchbares Criterium könnte vielleicht die Ausdehnung des Weiss auf den äusseren Schwanzfedern noch am ehesten verwendet werden, ist aber auch nicht in allen Fällen verlässlich, wie die nachfolgende Übersichtstabelle ergiebt.

I. Vögel von Java, Lombok, Sumba.

a)	65,	60,	19,	10	mm	Java
b)	65,	55,	19,	11	„	Java
c)	65,	60,	19,	11	„	Java
d)	63,	59,	18,	11	„	Lombok
e)	64,	59,	17,5,	11	„	Lombok
f)	65,	59,	18,	11	„	Sumba
g)	67,	63,	18,8,	11	„	Java
h)	67,	62,	18,	11	„	Java.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Grösse also ziemlich constant. Der Nackenfleck klein, reinweiss und gegen den Rücken hin scharf abgesetzt, bisweilen wie auch bei chinesischen Vögeln durch einen schwarzen Streifen hinten abgegrenzt. Äusserstes Schwanzfederpaar zum grossen Teile weiss, zweites mit weisser Spitze, manchmal auch noch das dritte Paar mit kleiner, weisser Spitze. Oberseite dunkelgraublau.

II. China.

a) 66, 59, 20, 12 mm		*P. cinereus commixtus* Swinh. südl. China
b) 66, 57, 19, 11 mm		
c) 67, 60, 20, 11 mm		
d) 63, 54, 17, 10,5 mm		Hainan (small subsp.? Hart.).

Die chinesischen Vögel stehen in der Grösse mitten zwischen denen von Java und denen vom indischen Hügellande. Nackenfleck klein, weiss, die hinteren Federn mit graulichen Spitzen, geht allmählich in die Rückenfärbung über, zuweilen durch einen blauschwarzen Streifen abgegrenzt. Äusserstes Schwanzfederpaar zum grössten Teile weiss, auf dem Innenrande der Innenfahne zieht sich ein grauschwarzer Streifen bis nahe gegen die Spitze, bei dem Vogel aus Hainan ganz weiss; zweites Paar mit weisser Spitze, bei dem letztgenannten Exemplar auch die Aussenfahne weiss.

III. Gebirgsform des Himalaya.

a) 70, — 19, 11 mm		Kashmir (Sindevalley)
b) 75, 69, 21, 11,7 mm		Kashmir
c) 72, 68, 20,8, 11,2 mm		Kashmir
d) 72, 70, 20, 12 mm		Kashmir
e) 75, 72, 21, 11,5 mm		Gilgit.

Die Vögel sind bedeutend grösser, besonders der Schwanz länger. Nackenfleck gross und schmutziggrau verwaschen, ebenso die Zeichnungen der Flügel. Das Weiss der Schwanzfedern mehr entwickelt, das äusserste ganz weiss, das nächste weiss bis auf einen schmalen, dunklen Saum längs der Innenseite der Innenfahne, die folgenden oft mit weisser Spitze.

Ein Stück von Dr. Stoliczka aus Westtibet misst: 76, 62, 19, 12 mm, nähert sich also in der Grösse mehr den chinesischen Vögeln, stimmt aber in der Färbung ganz mit denen aus dem Himalaya überein.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

IV. Vorderindien und Ceylon.

a) 68, —, 20, 11 mm	Ceylon	f) 72, 65, 19,6 11,2 mm	Nilghiris
b) 66, 57, 20, 11 mm		g) 69, 60, 18, 11 mm	Myore
c) 71, 64, 19, 11 mm		h) 70, 58, 18, 11,5 mm	Coonor
d) 68, 59, 18, 11,3 mm		i) 63, 53, 17, 10,5 mm	Godavery
e) 68,62,18,5,11,7mm	S.Panschab	k)65, 59, 17, 11 mm	Gorakhpur

Etwas grösser als die Vögel von Java. Nackenfleck weiss, nicht sehr ausgedehnt, hinten in Graulich übergehend. Oberseite hellaschblau, bei einzelnen Individuen nahe *P. bokharensis.* Äusseres Schwanzfedernpaar zum grossen Teile weiss, das zweite mit weisser Aussen- und Spitze der Innenfahne, das dritte mit weisser Spitze. Das ♀ von Godavary fällt allen gegenüber durch ausserordentlich kurzen Schwanz auf.

Bei Betrachtung der obigen Zusammenstellungen ergiebt sich, dass das Weiss seine grösste Ausdehnung bei den Vögeln des Himalaya erreicht, während das Minimum bei den chinesischen Vertretern auftritt. Diese hat Swinhoë bekanntlich als eine besondere Art, *P. commixtus* angesehen, welche aber unter diesem Begriffe nicht haltbar ist. Die drei mir vorliegenden Vögel aus Südchina zeigen den olivengrünlichen Anflug auf dem Rücken sehr deutlich und ausserdem, was sie meines Erachtens besser von der typischen Form unterscheidet, an der Aussenfahne der grossen Flügeldecken einen feinen, rostgelblichen Rand. Solange mich nicht reicheres Material von der Unhaltbarkeit der Form überzeugt, möchte ich *P. commixtus* als Subspecies von *P. cinereus* aufrecht erhalten.

Hand in Hand mit der grösseren Ausdehnung des Weiss auf dem Schwanze geht auch die Entwicklung des Nackenflecks, der bei den Himalaya-Bewohnern am grössten, bei *P. cinereus commixtus* am kleinsten ist. Je weiter man im südlichen Indien vorschreitet, desto mehr wird das Weiss auf dem Schwanze reduziert und erreicht schliesslich bei den Bewohnern von Java und Lombok ungefähr dieselbe Ausdehnung wie bei den Chinesen. Selbstverständlich ist dieses Merkmal nicht ganz ohne Ausnahme, doch möchte ich behaupten, dass bei den Gebirgsvögeln, wollen wir sagen, eine albinistische Tendenz sich geltend macht. Dass dieselben die grössten Masse aufweisen, ist nicht auffällig; bemerkenswert aber die bedeutende Länge des Schwanzes, woran man diese Exemplare sofort erkennen kann. Die Flügelmasse hingegen sind sehr variabel und bilden deshalb kein verlässliches

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kennzeichen. Ferner notierte ich folgende Beobachtung: Bei den Himalayabewohnern ist der Nackenfleck gross, trübe und geht sichtlich in die Rückenfärbung über, bei den indischen Stücken nur mehr im hinteren Teile graulich, während die Federn der vorderen Partie sehr zur weissen Färbung neigen, bei den Sundavögeln endlich reinweiss und scharf gegen den Rücken abgesetzt. *P. cin. commixtus* stimmt hierin mit den Indiern überein. Ebenso scheinen die Säume der Armschwingen und die Binde der Flügeldecken trübgrau bei den Himalayavögeln, während sie bei den Bewohnern des niedriger belegenen Indiens reiner weiss werden und am hellsten wieder bei denen aus dem südlichen Vorderindien, Ceylon und den Sundainseln auftreten, bei welch letzteren ihre Färbung reinweiss erscheint. Auch der Ton der Unterseite wechselt je nach der Verbreitung. Die Gebirgsvögel sind am dunkelsten, schmutziggrau und der Längsstreifen ziemlich undeutlich; in Indien wird die Unterseite heller, an den Seiten graulich rahmfarbig, in der Mitte zu beiden Seiten des sehr stark entwickelten schwarzen Bauchstreifen weisslich. Am hellsten ist sie wieder bei den Javanern, die reinste Färbung weist aber der Vogel aus Hainan auf, der ja in mancher Beziehung von dem Normaltypus abweicht.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so erhalten wir folgendes Ergebnis:

Die Gebirgsvögel zeigen die unreinsten Farben; je weiter nach Süden und Osten, desto reiner werden dieselben und erlangen das Extrem auf den Sundainseln. Vielleicht kommen ähnlich wie bei den europäischen Graumeisen auch hier immer zwei verschiedene Schläge von Individuen vor, grössere und kleinere, wie die Exemplare von Godavary und Hainan möglich erscheinen lassen. Zur Beurteilung dieser Frage ist aber ein bedeutend reicheres Material erforderlich, als mir zu Gebote steht.

Am Schlusse noch ein kurzes Resumé:

1. Himalaya: a. 70—75, c. 68—72 mm. Nackenfleck gross, schmutziggrau und in die Rückenfarbe übergehend, Unterseite schmutziggrau, Bauchstreifen schwach entwickelt, Armschwingen und Flügeldeckenbinde sehr breit, graulich gesäumt; äusseres Schwanzfedernpaar weiss, das nächste bis auf einen schmalen Rand an der Innenfahne, die beiden folgenden nur an der Spitze weiss.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

2. Indien und Ceylon: a. 66—72, c. 57—65. Nackenfleck weiss, hinten graulich überwaschen und in die Rückenfarbe übergehend. Unterseite heller, Seiten trübe rahmfarbig. Mitte weisslich, Bauchstreifen stärker entwickelt. Helle Flügelzeichnungen reiner, Flügeldeckenbinde aber schmäler, Äusserstes Schwanzfedernpaar zum grossen Teile, nächstes Paar auf Aussenfahne und Spitze, folgendes bloss an der Spitze weiss.

Anhang. Godavary: a. 63, c. 53. Schwanz sehr kurz, Färbung wie bei 2), aber zweitäusserstes Schwanzfedernpaar mehr weiss, Nackenfleck grösser.

3. Sundainseln: a. 63—67, c. 55—63. Nackenfleck reinweiss, scharf abgegrenzt gegen den Rücken. Unterseite am hellsten, schwarzer Bauchstreifen sehr breit und bis zu den unteren Schwanzdecken reichend. Flügelzeichnungen weisslich. Äusserstes Steuerfedernpaar mit Ausnahme des dunkeln, basalen Drittels oder eines schmalen Innenrandes weiss, das 2. (und 3.) mit weisser Spitze.

4. Hainan: a. 63, c. 55. Wie 5, aber Schwanz mit mehr Weiss, Rücken einfarbig hellaschblau, Flügel ohne rostgelbliche Säume.

5. Süd-China: (*P. cinereus commixtus*): a. 66—67, c. 57—60. Nackenfleck klein, vorn weiss, hinten in Graulich übergehend. Rücken olivengrünlich verwaschen. Helle Flügeldeckensäume von einem rostgelblichen Rande eingefasst. Äusseres Schwanzfedernpaar mit Ausnahme eines schwarzen Innenrandes weiss, das nächste mit weisser Spitze.

Es fragt sich, inwieweit sich die angegebenen Charaktere als constant erweisen, wozu aber mein Material nicht ausreicht. Vielleicht gelang es mir, durch vorstehende Bemerkungen zu gründlichen Untersuchungen anzuregen; vorläufig lasse ich es unentschieden, ob die oben aufgeführten Differenzen zu subspecifischer Trennung ausreichen oder nicht. *P. cin. commixtus* führt sichtlich zu *P. minor* hinüber, und je nach dem Vorkommen ist er bald dieser, bald der anderen Art ähnlicher. Interessant ist es, dass auch im Westen eine abweichende Form von *P. cinereus* vorkommt, *P. bokharensis*, den man gewöhnlich specifisch unterscheidet, sowie vertretende Arten auf Borneo, *P. saravacensis* Slat. und *P. nigriloris* Hellm. auf den südlichen Liu-Kiu Inseln. Die beiden letzteren kennzeichnen sich sofort durch ihre dunkle Färbung, der letztere überdies durch den fast

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gänzlichen Mangel der weissen Farbe auf den Schwanzfedern. Wie sich *P. intermedius* (= *transcaspius*) Zrd. zu den vorstehend behandelten Arten verhält, kann ich leider nicht entscheiden.

8. Einiges über die *Aegithalus*[1])-Formen.

Ich will nur bemerken, dass nach Untersuchung einer grossen Serie europäischer, sibirischer und nordjapanischer *Aeg. caudatus* von einer Trennung der östlichen Vögel Abstand genommen werden musste. Wenn sich dieselben auch in der Regel durch längeren Schwanz und grössere Ausdehnung der weissen Färbung auf den Armschwingen auszeichnen, so ist einerseits doch nicht zu leugnen, dass ähnliche Vögel auch in Europa vorkommen, und anderseits findet man wieder Sibirier, die ganz mit europäischen Stücken übereinstimmen. Dass die Schwanzlänge der japanischen Schwanzmeisen sich mehr den Verhältnissen der Europäer nähert, ist ebenfalls nicht zu verkennen, wie überhaupt das Gesamtgepräge mehr auf diese als auf die asiatischen Bewohner hinweist. Doch genügt meines Erachtens diese Differenz nicht zu einer subspecifischen Trennung, weder der östlichen als *macrurus*, noch der japanischen als *japonicus*.

Ähnliche Beziehungen liegen auch zwischen *A. caudatus roseus* und *A. caudatus trivirgatus* vor, worauf ich schon in einer früheren Arbeit (Orn. Jahrb. 1900, Heft VI) hingewiesen habe. Für die europäischen Rosenmeisen muss auch fernerhin die Bezeichnung „*roseus*" in Verwendung bleiben, denn Leach's Name *vagans* ist ein nomen nudum, worauf dann der nächste, von Blyth gegebene in die Rechte der Priorität tritt.

Die Aegithalus-Formen sind noch lange nicht klar, und besonders die der Balkanhalbinsel (*tephronota*, *macedonica* etc.) bedürfen dringend weiterer Untersuchungen; leider war es mir nicht möglich, die letztere Form zu erlangen. Die beiden neuen „Species" des Kaukasus *Acredula senex* und *Acredula dorsalis* Madarász, werden sich bei weiterer Erforschung dieses Landes wahrscheinlich bloss als Verbastardierungsproducte erweisen. *Acredula calva* Plsk., die ich gleichfalls nicht untersuchen konnte, scheint sich nach der Beschreibung recht gut von *Aegith. caudatus glaucogularis* zu unterscheiden, ist aber kaum specifisch trennbar. Zwischen allen Aegithalus-Formen finden sich so zahlreiche Übergänge, die man gewiss nicht durchwegs als Bas-

---

[1]) Bezügl. der Anwendung dieses Namens vgl. J. f. Orn. 1900, p. 372.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tarde erklären kann, und deshalb halte ich es vorläufig für vorteilhafter, von (manchmal allerdings ziemlich ausgeprägten) Subspecies zu sprechen. Ich habe die Typen der *Mecistura swinhoëi* Pelz. im Wiener Museum untersucht, bin aber nicht ganz sicher, ob sie wirklich das Jugendkleid von *A. glaucogularis* darstellen. Leider sind die Bälge nicht gut erhalten. Der Schwanz hat ganz *Aegithalus*-Charakter, aber die Vögel sind viel kleiner als *A. glaucogularis*, Kehle und Brust kastanienbraun, etwas blasser als das Querband bei *A. concinnus*. Dass es junge, nicht ausgefärbte Tiere sind, lässt sich sofort erkennen; die Färbung des Kopfes bei dem einen Exemplar (Stirn rahmfarbig, Oberkopf schwarz, in der Mitte ein heller Scheitelstreifen) spricht sehr für ihre Zugehörigkeit zu *A. glaucogularis*.

9. Bezüglich der Gattung *Parus* möchte ich nachtragen, dass sich meine Ergebnisse nach der Untersuchung eines reichen Materials von *P. cristatus* mit den Ausführungen Kleinschmidts vollkommen decken, wonach wir zwei gut unterscheidbare Subspecies in Europa haben: *P. cristatus cristatus* im Norden, *P. cristatus mitratus* in Mittel- und Westeuropa.[1])

10. Die Untersuchung einer hübschen Serie von *Panurus biarmicus* überzeugte mich, dass zwei leicht unterscheidbare Formen vorkommen. Auch hier zeigt sich das interessante Factum, dass die Färbung nach Osten immer heller wird, wie man dies auch bei andern Arten z. B. *Certhia* findet. Freilich, im Centrum des Verbreitungsgebietes, in unserm Falle im südöstlichen Russland, sind die Charakter sehr verwischt und ist es nicht immer leicht, einen Galizier von einem Stücke aus dem südöstlichen Russland zu unterscheiden; dagegen fällt die Differenz beispielsweise zwischen einem Exemplar aus Holland und einem aus Asien sofort in die Augen.

Nun noch einige Worte über den Wert der Genera. Ich habe, wie schon oben betont, zur Abgrenzung derselben ausschliesslich morphologische Charaktere herangezogen und sah mich deshalb mehrmals genötigt, Arten, die sonst in verschiedenen Gattungen verteilt werden, in einer einzigen zu vereinigen. Von diesem Gesichtspunkte aus konnten *Aegithaliscus*, *Psaltriparus*,

---

[1]) Genauere Bemerkungen über P. ater und Verwandte behalte ich mir für später vor.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Auriparus und *Anthoscopus* der Kritik nicht standhalten. So z. B. liegt der Unterschied zwischen *Aegithalus*, *Aegithaliscus* und *Psaltriparus* einzig und allein in dem Wechselverhältnis der Länge von Flügel und Schwanz; liessen sich wenigstens alle Arten in eine der drei Abteilungen unterbringen, so hätte ich sie gewiss aufrecht erhalten; man findet jedoch in diesen „Genera" Arten, die gerade in der Mitte stehen und ebensowohl zu dem einen, als zu dem andern bezogen werden können. Wenn ich bei der Abgrenzung der Gattungen etwas vorsichtig zu Werke gegangen und ihre Anzahl auf ein Minimum reduciert habe, so wird mir doch niemand den Vorwurf des „Zusammenwerfens" bezüglich der Unterscheidung von Unterarten und Arten machen können; denn ich habe mich bemüht, auch dort, wo nur ein Schein von Berechtigung vorlag, die Formen zu sondern.

11. *Paradoxornithinae.*

Von dieser interessanten Unterfamilie lag mir Dank der Liebenswürdigkeit der Herren Prof. Reichenow und E. Hartert ein relativ reichhaltiges Material vor, doch will ich meine Bemerkungen auf *Suthora webbiana* und *Scaeorhynchus* beschränken.

Von ersterer standen mir 12 Stück zur Verfügung und zwar 6 aus der Mandschurei und Ussuri, 3 typische *webbiana*, 2 aus Südchina und 1 aus Formosa. Diese Art wurde schon mehrmals kritisch behandelt, zuerst von Sharpe im Brit. Cat. VII, dann von Seebohm (Ibis 1894 p. 338), Slater (Ibis 1897 p. 173) und neuerdings von De la Touche (Ibis 1898). Sharpe unterscheidet 3 Arten *S. webbiana* Gray (Nordchina), *S. suffusa* Swinh. (Südchina) und *S. bulomachus* Swinh. (Formosa); Taczanowski beschrieb 1885 (Bull. Soc. zool. Franc. v. 10, p. 470) eine durch blassere Farben ausgezeichnete Form aus Ostsibirien, die merkwürdigerweise allen neueren Bearbeitern dieser Gruppe vollständig entgangen zu sein scheint; denn keiner der genannten Autoren erwähnte diese Unterart. 1892 (Ibis p. 237) führte Campbell zwei angeblich neue Arten aus Korea unter dem Namen *S. fulvicauda* und *S. longicauda* in die Wissenschaft ein. Seebohm reducierte die 5 Arten wieder auf zwei, indem er *S. longicauda* und *S. fulvicauda* zu *S. webbiana* und *S. suffusa* irrigerweise zu *S. bulomachus* zog. Slater geht noch weiter und sucht auszuführen, dass bloss *S. webbiana* Anrecht auf Artselbstständigkeit besitzt, während die übrigen vier Formen nur Synonymie der-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

selben wären. In neuester Zeit behandelte La Touche unsere Art ziemlich eingehend und gelangte zu dem Schlusse, dass *S. webbiana* in vier gut unterscheidbare Rassen zerfällt, nämlich *S. longicauda*, *S. webbiana*, *S. suffusa* und *S. bulomachus*, übersieht aber *S. webbiana mantschurica* Tacz. gänzlich und lässt auch *S. fulvicauda* aus dem Kreise seiner Betrachtungen. Bezüglich der *S. fulvicauda* kann ich mir kein Urteil erlauben, möchte aber doch bemerken, dass diese „Art" sich vielleicht als ein Jugendkleid von *S. webbiana mantschurica* entpuppen wird; denn ein offenbar jüngeres Exemplar der letzteren zeichnet sich gleichfalls durch rötlichen und dabei kürzeren Schwanz aus, welche Eigentümlichkeit die Form Campbells charakterisieren soll. Diese Vermutung hat auch Seebohm, der den Typus vor sich hatte, ausgesprochen. Dagegen spricht aber die Angabe Campbells: „Rücken viel lebhafter und mehr rötlich" während alle *mantschurica* oberseits hellbraun gefärbt sind. Möglicherweise stellt *fulvicauda* also eine besondere Unterart dar.

Für mich unterliegt es keinem Zweifel, dass *longicauda* mit *S. webbiana mantschurica* zusammenfällt, welch letzterem Namen als dem älteren die Priorität gebührt. Wenigstens kann ich aus den Diagnosen beider Formen keinen Unterschied herauslesen. Am sympathischesten sind mir die Ausführungen La Touche's, welchen ich mich auf Grund meiner Untersuchungen anschliessen möchte. Wenn auch nicht immer so ausgeprägt, wie der genannte Autor angiebt, so sind die diagnostischen Merkmale doch vorhanden; an der Grenze des Verbreitungsgebietes der einzelnen Unterarten sind die Charaktere allerdings verwischt und die Rassen gehen in einander über. Als Arten sind sie alle nicht haltbar, bilden aber vier sehr gut kenntliche „Subspecies," wie man jetzt die geographischen Formen nennt, nämlich *S. webbiana mantschurica*, *S. webbiana webbiana*, *S. webbiana suffusa* und *S. webbiana bulomachus*.

Noch wenige Worte über *Scaeorhynchus*, welche E. Hartert demnächst eingehend behandeln will. Wie mir der genannte Herr in litt. mitteilte, unterscheiden sich die *ruficeps* aus Cachar von denen aus den westlichen Teilen des Himalaya durch grössere und stärkere Schnäbel und viel lebhafteren, rostgelben Anflug der Unterseite; ich fand diese Unterschiede bestätigt und machte ausserdem die Beobachtung, dass auch die *Sc. gularis* aus Cachar von den typischen Vögeln des Himalaya und Chinas abweichen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und zwar unterscheiden sie sich durch bedeutend geringere Grösse, ferner sind Brust und Seiten lebhaft rostgelb verwaschen und die graue Kopfplatte setzt sich scharf gegen den Rücken ab. Die Himalaya- und chinesischen Stücke sind dementgegen unterseits reinweiss, auch wesentlich grösser. Trotz einiger Übergänge ist nach Harterts Mitteilung eine subspecifische Trennung in beiden Fällen zu rechtfertigen. Betreffs näherer Angaben verweise ich auf Harterts mittlerweile erschienene Arbeit (Nov. Zool. 1900, III).

II. *Sittidae.*

Da Herr Hartert eine gründliche Durcharbeitung dieser Gruppe vorbereitet, beschränke ich mich auf einige kurze Notizen.

1. *Sitta neumayeri.*

Ich habe von dieser Art über 70 Exemplare aus dem Berliner, Wiener- und Tringmuseum sowie einige meiner Privatcollection untersucht und möchte bloss mitteilen, dass sie danach in drei gut charakterisierte, geographische Formen zerfällt, deren Verbreitung ich aber nicht mit völliger Sicherheit feststellen konnte. Die erste *S. neumayeri neumayeri* charakterisiert sich wie die folgende durch reinweisse Kehle, weicht aber durch etwas geringere Grösse und durch das Vorhandensein eines deutlichen, rostfarbigen Fleckes auf der Spitze der äusseren Schwanzfedern ab. *S. neumayeri syriaca* ist etwas grösser, oberseits fahler grau und die Rostfarbe an den Schwanzfedern auf einen Saum längs der Spitze der Innenfahne beschränkt. Die dritte, östlichste Form, *S. neumayeri tephronota* Shpe., weist dieselben Masse wie die vorhergehende Unterart auf (nicht wie *neumayeri*, wie Oates in B. Brit. India v. 1. p. 305 hervorhebt), ist aber sofort von beiden daran zu unterscheiden, dass die ganze Unterseite vom Kinn an rahmfarbig überwaschen erscheint, bloss Bauch und Unterschwanzdecken rostfarbig wie bei den anderen Vertretern, aber wesentlich blasser. Am unsichersten scheint mir *S. syriaca* zu sein, denn erstens variiert die Färbung des Rückens ganz ungemein und dann ist auch die Grösse nicht constant, da sich unter den Dalmatinern Stücke fanden, die den Dimensionen typischer *syriaca* nicht nachstanden; ferner scheint das Verbreitungsgebiet ziemlich beschränkt zu sein, weil alle *syriaca*, die ich sah, aus Syrien und Palästina stammten, während andrerseits *neumayeri* ausser Spanien die Balkanhalbinsel von Dalmatien und Kroatien an bis Griechenland bewohnt, durch ganz Kleinasien und wahrscheinlich Nordpersien

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bis in den Kaukasus vorkommt, woher sie Radde erst neuerdings (Mus. Caucas. 1899) wieder anführt. Dort scheint sie übrigens mit *S. tephronota* zusammen vorzukommen, wie ich dem Werke Raddes entnehme. *S. rupicola* Blanf., deren Typus ich vor mir hatte, ist nichts anderes als eine kleinwüchsige, jüngere *tephronota*. *S. tephronota* findet sich durch ganz Persien bis in den Kaukasus und geht ostwärts durch Transkaspien und das südliche Turkestan bis zum Tian-schan, ausserdem bewohnt sie noch Belutschistan und Afghanistan.

Schlüssel der drei Formen:

1 { Ganze Unterseite rahmgelb . . *S. neumayeri tephronota* Shpe.
  { Kehle und Vorderbrust weiss, Unterkörper fahlrostfarbig. — 2.

2 { Oberseite fahler, mehr grau, Zügelstreifen breit und bis auf den Nacken fortgesetzt; äussere Schwanzfedern ohne Rostfarbe oder bloss mit einem schmalen Rande . . . *S. neumayeri syriaca* (Ehrbg.) Temm.
  { Oberseite mehr bläulich, Zügelstreifen schmäler und kürzer; äussere Schwanzfedern mit deutlichem, rostfarbigem Fleck auf der Spitze . . . . . *S. neumayeri neumayeri* (Michah.).

2. *Sitta caesia.*

Ich kann nur Harterts Ansicht beistimmen, wonach sich die englischen Kleiber ständig durch hellere Unterseite unterscheiden, wodurch m. E. deren subspecifische Abtrennung vollständig gerechtfertigt ist. Allerdings kommen auch auf dem Continente derartige helle Individuen vor, in England aber niemals so lebhaft gefärbte als die continentalen im Durchschnitte sind. Genaueres über diese interessante Art findet der geneigte Leser in Harterts Artikel, wie auch über *S. europaea homeyeri*, die wohl kaum bloss ein Bastardierungsprodukt der nördlichen und mitteleuropäischen Art ist.

3. *Sitella.*

Dieser von Swainson 1837 (Classif. B. v. 2. p. 317) für die australischen Kleiber eingeführte Name fand schon vorher bei Rafinesque, (Analyse de la nature ou tableau des corps organisés, Palermo 1815, p. 68) eine andere Verwendung, nämlich für die Gattung *Sitta* L. Rafinesque's Name ist kein nomen nudum; denn obwohl eine Diagnose nicht gegeben, lässt die Bemerkung, dass seine Bezeichnung sich mit dem Begriff: *Sitta* L. deckt, keinen Zweifel darüber bestehen, was er damit meint. Da auch *Neops* Vieill.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(Nouv. Dict. v. 31, p. 327) schon vorher (Vieillot, Analyse 1816, p. 45) eine andere Bedeutung erhielt, müssen die australischen Spechtmeisen neu benannt werden und schlage ich dafür *Neositta* vor.

III. *Certhiidae.*

1. Die Gattung *Certhia* ist von Hartert bereits sehr gründlich durchgearbeitet worden, und kann ich mich auf folgende, kurze Notizen beschränken. *Certhia brachydactyla* unterscheidet sich, abgesehen von Färbung, Schnabel, Hinterkralle etc. besonders durch Lebensweise, Lockruf, Aufenthalt etc. so fundamental von *C. familiaris*, dass man hier besser von zwei besonderen Arten sprechen wird. Zu meiner Freude teilte mir auch Herr Hartert seine Beobachtungen hierüber brieflich mit (unterdessen publiciert, Novit. Zool. 1900, H. III.), welche sich mit den meinigen völlig decken. Ich möchte bloss bemerken, dass die Angabe Deichlers über den Unterschied der Eier beider Arten für Österreich keine Giltigkeit hat (vgl. meinen Artikel in: Orn. Jahrb. Jahrg. 1899, X. p. 97). Die Exemplare, bei denen der eine oder andere Charakter als Schnabellänge etc. wenig deutlich zum Ausdruck kommt, mögen als Bastarde gedeutet werden. Auch bei *Certhia* konnte ich die interessante Erscheinung constatieren, dass nach Osten hin die Schwanzlänge constant zunimmt, dass hingegen die Japaner in dieser Hinsicht und auch bezüglich der Färbung den Europäern und zwar wieder den englischen Vertretern ähnlicher sind; *C. familiaris japonica* ist wirklich die *C. fam. brittanica* in verkleinerter und etwas dunklerer Ausgabe. Ein analoges Beispiel bieten *Aegith. caudatus roseus* und *Aeg. caud. trivirgatus*, die nach der Färbung kaum zu unterscheiden sind, nur ist letztere merklich kleiner.

Mir haben nahezu 200 *Certhien* vorgelegen, von denen besonders die Europäer einer möglichst genauen Untersuchung unterzogen wurden. Die südeuropäischen Baumläufer weisen den skandinavischen Vögeln gegenüber ein dunkleres Colorit der Oberseite auf; man findet aber bei beiden so viele Ausnahmen von dieser Regel (es sind dies nicht etwa im Winter erlegte Vögel, die allenfalls von Norden zugewandert sein könnten; obwohl sich der Strich der Baumläufer kaum sehr weit ausdehnen dürfte, wäre es ja immerhin möglich), dass ich vorläufig von einer Trennung in *C. fam. familiaris* und *C. fam. costae* absehen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

möchte. Vielleicht sind eher die deutschen und nordeuropäischen Vögel zu vereinigen und den Schweizer- und italienischen Baumläufern gegenüberzustellen (Spanien war leider in meiner Reihe nicht vertreten), doch war das untersuchte Material zu dieser Entscheidung nicht genügend. *C. brachydactyla* scheint in Südeuropa zu fehlen, kommt aber in Österreich und Bosnien vor; Erlanger will sie auch in Tunis gefunden haben (?); genaue Angaben über die Verbreitung dieser Art sind sehr wünschenswert. Die neuerdings von Kleinschmidt gesonderte *Certhia fam. rhenana* kann ich unmöglich als besondere Form anerkennen, ebensowenig als seinen *P. montanus rhenanus* (darüber a. o. mehr). Es ist vielleicht nicht ohne Interesse, hier auf eine Erscheinung hinzuweisen, die sich beim Vergleich der englischen und westeuropäischen Fauna zeigt; während es auf dem Inselreiche in einzelnen Fällen bereits zur Ausbildung einer besonderen Form gekommen ist, *(Certhia fam. brittanica*, *P. mont. kleinschmidti*, *P. ater brittannicus)*, lässt sich in anderen eine solche Trennung kaum durchführen, d. h. die Bewohner von Westeuropa und England sind einander noch ähnlicher *(P. cristatus mitratus*, *Aegithalus caudatus roseus*, *P. communis dresseri)*. Natürlich ganz identisch sind sie nicht und von diesem Gesichtspunkte aus haben die Formen *P. mont. rhenanus*, *C. fam. rhenana*, *P. com. longirostris* eine gewisse Berechtigung, wenn wir sie auch heute noch nicht als äquivalent betrachten können, da die Grenzen für den Begriff von Art und Unterart vielfach doch mehr nach dem Quantum als nach dem Quale gezogen werden. Mir dünkt dies deshalb von Interesse, weil es zu beweisen scheint, dass nicht alle Arten den äusseren Einflüssen im Sinne der Selectionstheorie in gleicher Weise unterworfen sind. —

Vier Baumläufer aus Kleinasien, verglichen mit einer grossen Reihe Europäer, unterscheiden sich so auffallend von denselben, dass sie einen besonderen Namen verdienen. Die Färbung des Rückens ist so abweichend dunkelrotbraun, der Bürzel bedeutend dunkler, fast kastanienbraun, der Unterkörper viel trüber, schmutzigrahmfarben, an den Seiten stark mit Rostfarbe vermischt. Am meisten fällt die Färbung des Bürzels in die Augen, die von *C. fam. familiaris* so verschieden ist, wie etwa zwischen *C. fam. montana* und *C. fam. albescens*. Ich nenne diese neue Form zu Ehren meines Gönners und Freundes in ornithologicis

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Certhia familiaris harterti subsp. n.

Diagnose: Oberseite dunkelrotbraun, die weissen Schaftflecken reinweiss, aber in der Ausdehnung ziemlich beschränkt, meist auf der Innen-, oft aber auf beiden Seiten von einem dunkelbraunem Streifen eingefasst, wodurch denn auch der dunkle Ton zustande kommt. Bürzel viel dunkler, fast kastanienrotbraun (wie bei *C. fam. mexicana*). Streifen über dem Auge blassrahmgelb. Kehle reinweiss, übrige Unterseite trüb rahmfarbig, die Seiten stark graulichrostfarben vermischt. Schwanzfedern mehr rostfarben (bei *C. familiaris familiaris* mehr gelbbraun).

Typus: ad. 28. 12. J. 8 (Elwes leg.) Kleinasien (Tring Museum).

Masse: a. sm. 62, c. 59, t. 14, r. 18 mm.

Diese interessante Form entspricht in der dunklen Färbungstendenz der *C. fam. mexicana*, der sie auch am nächsten steht; man kann sie jedoch unschwer von derselben an der helleren Unterseite und dem weniger intensiv gefärbten Bürzel unterscheiden.

2. *Salpornis.*

Shelley und Sharpe zogen Hartlaubs *S. emini* als blosses Synonym zu *S. salvadorii* Boc., ohne die Gründe für dieses Vorgehen anzugeben. Ich konnte Hartlaubs Typus mit drei Bälgen der andern Art vergleichen und muss mich den Ausführungen dieses ausgezeichneten Ornithologen anschliessen. Wenn die englischen Stücke, was nach der geographischen Lage der Fundorte (Tobbó, Mt. Elgon) als ziemlich sicher angesehen werden kann, mit Hartlaubs Vogel identisch sind, so begreife ich die Aussprüche der beiden vorgenannten Forscher nicht; denn die Unterschiede sind sehr auffallend und deutlich prononciert, wie es Hartlaub vorzüglich auseinandersetzt. Solange nicht nachgewiesen ist, dass die Differenzen des *S. emini* auf Rechnung des geringen Alters (denn der Typus ist ein noch nicht ganz erwachsenes Exemplar) zu setzen sind, hätte ein vorzeitiges Zusammenziehen keinen Zweck; im Gegenteil würde die Entwirrung der Synonymie später vielleicht grosse Schwierigkeiten verursachen.

3. *Climacteris.*

Gadow macht bei *C. scandens* die Bemerkung dass sich die Exemplare der Moreton-Bai durch ein schmutziges Band über der Brust auszeichnen; ich fand bei Untersuchung meiner 20 Vögel dieses Kennzeichen auch bei solchen aus andern Gegenden, so dass ihm taxonomischer Wert nicht zuzusprechen ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Interessant war es hingegen, im Berliner Museum ein als „*scandens?*“ etiquettiertes ♂ ad. aus Adelaide zu finden, das sich als typische *superciliosa* erwies, welche von North am Illare Creek (Centralaustralien) entdeckt wurde. Eine genauere Beschreibung dieses Vogels gebe ich im „Tierreich“.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht jenen Herren, die mich bei meiner Arbeit durch Überlassung von Material unterstützten, besonders W. v. Rothschild, E. Hartert, Dr. v. Lorenz, V. v. Tschusi zu Schmidhoffen, Prof. Kraepelin, Amtsrat Nehrkorn, R. de Neufville und besonders Prof. Dr. Reichenow, dessen geschätzter Rat und Beistand mir bei schwierigen Fragen unentbehrlich gewesen wäre, meinen innigsten Dank auszusprechen. So empfehle ich denn meine grössere Erstlingsarbeit der Öffentlichkeit mit der Bitte, nicht allzu streng mit mir ins Gericht zu gehen und in der Hoffnung, dass mein mit so viel Liebe begonnenes und bis zum Schlusse fortgesetztes Werk nicht ganz unnütz geschrieben sei und der Wissenschaft einigen, wenn auch geringen Nutzen bringe.

Berlin, 1. October 1900.

Über Weite und Spielraum des Temperaments bei einigen Arten der Sperlingsvögel.

Von **Fritz Braun**-Danzig.

Wie die Mitglieder einer und derselben Art körperlich nicht völlig übereinstimmen, so zeigen sie auch in ihrem geistigen Leben vielfache Abweichungen. Ebenso wie wir unter den Menschen phlegmatische und cholerische Naturen finden, wie hier dem Sanguiniker der Melancholiker zugesellt ward, so steht es auch bei den Vogelarten. Sehr bemerkenswert ist es, dass unter den Gefiederten bei eng verwandten Arten die Weite, der Spielraum des Temperaments durchaus nicht gleich ist. Zeigen sich bei den Mitgliedern der einen Art überraschend grosse Verschiedenheiten, so sehen die Individuen einer Schwesterspecies sich in ihrem ganzen geistigen Leben oft scheinbar so ähnlich, als habe die Natur ihre physische Hälfte mit demselben Stempel ausgeprägt. Zu diesen interessanten Beobachtungen des Seelenlebens der Vögel hat derjenige die meiste Gelegenheit, der auch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wenn sie über den festgetretenen Schnee auf den Strassen der Städte (Lauterbach, Fulda) oft dicht vor den Füssen des langsam vorwärtsschreitenden Passanten hertrippelte. Die Schwarzamsel hörten wir (mein Bruder und ich), am Morgen des 6. Januar 1900 in der Frühe, als es noch dämmerig war, von einem Fichtenbäumchen vor dem Forsthaus in Frischborn ihr abgebrochenes, aber ziemlich lautes Lied ganz begeistert vortragen. Es war seltsam schön, dieses Drossellied „mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht"!

Auch am 18. Dezember 1898 hörte ein gewisser G. C. „im schönen Walde der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt a. M. eine Drossel" wie sie „hell und froh ihr melodienreiches Lied in den dezemberlichen Sonntag hinein erschallen" liess (St. Hubertus 1898).

Meister Starmatz singt oft recht hübsch und wohlgemut am winterlichen Tag; mein vogelkundiger Vater belauschte ihn am 6. Dezember 1896, als der liebe alte Freund auf dem Sprenkelholz vor dem Kasten sass und pfiff, ich hörte einem Stärlein am 12. Dezember 1901 längere Zeit zu, da er in einem Garten in Giessen sein Lied vortrug.

Noch hörte ich zwar an einem klaren Wintertag einen Dompfaff von einem beschneiten Ästchen aus seinen krackelnden Gesang vortragen, doch kommt diese immerhin erhebliche Gesangsleistung nicht weiter in Betracht, da schon die Zeit nahe war, wo die ersten Buchfinken schlagen.

Berichtigung.

In meiner Arbeit „Kritische Bemerkungen über die Paridae etc." J. für Orn. 1901, S. 171, Anmerkg. 1 schlug ich den Namen *Semiparus* an Stelle des bereits 1884 von Selys in anderem Sinne gebrauchten *Sittiparus* Oates 1889 (B. Brit. India v. 1, S. 171) vor. Leider übersah ich damals, dass schon 1894 (Ibis S. 480) Mr. Oates die Bezeichnung *Pseudominla* eingeführt hatte. Nunmehr (Bull. Brit. Orn. Cl. März 1902) hat auch V. Bianchi ein zweites unnützes Synonym, *Proparoides* für dieselbe Gattung geschaffen. Selbstverständlich ist sowohl dieser als mein Name gegenstandslos. **Hellmayr,** Wien.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: 49_1901

Autor(en)/Author(s): Hellmayr Carl (Charles) Eduard

Artikel/Article: Kritische Bemerkungen über die Paridae, Sittidae und Certhiidae. 169-190